

Buchbesprechungen

HUBERT CANCEK; UWE PUSCHNER (Hg.). Antisemitismus, Paganismus, Völkische Religion. Anti-Semitism, Paganism, Voelkish Religion, München: K.G. Saur 2004. VIII/172 S., € 78,-. ISBN 3-598-11458-3.

Ziel der vorliegenden Sammlung der dreizehn Beiträge, sieben in englischer, sechs in deutscher Sprache (mit englischer Zusammenfassung), ist es laut Vorwort, sich dem Antisemitismus als „an *imaginaire*, a social myth, as a system of stereotypes, as a cognitive system as well as a belief system“ (VII) zu nähern. Zugleich soll wohl auch durch die Wahl der englischen Sprache eine internationale Dokumentation der deutschsprachigen Forschung auf diesem Gebiet präsentiert werden. Das dürfte auch der Grund sein, dass sich hier Zusammenfassungen größerer Arbeiten (U. Puschner, *Anti-Semitism and German Voelkish Ideology*; St. von Schnurbein, *Religion of Nature or Racist Cult? Contemporary Neogermanic Pagan Movements in Germany*), überarbeitete Beiträge (J.H. Ulbricht, „Ein heimlich offener Bund für das große Morgen ...“: Methoden systematischer Weltanschauungsproduktion während der Weimarer Republik) und Werkstattberichte (G. Hauber, *Die Judenverfolgung im Spiegel geheimer NS Lage- und Stimmungsberichte 1933–1939*. Ein Projektbericht) finden. Während der zweite Teil: „Anti-Semitism and Paganism“ auf beeindruckende Weise deutlich macht, dass der germanisierende Neopaganismus auch nach 1945 Anhänger findet und sich gesellschaftlich behaupten kann (vgl. den bemerkenswerten Beitrag von H. Junginger: *Sigrid Hunke [1913–1999]: Europe’s New Religion and its Old Stereotypes*), ist der umfangreichere erste Teil dem Antisemitismus des 19. und 20. Jahrhunderts in Deutschland gewidmet.

Dies trifft auch für den Beitrag von H. Cancik; H. Cancik-Lindemaier, *Classical Anti-Semitism: The Excursus on the Jews in Tacitus and its Ancient and Modern Reception*, zu. Die Autoren gehen davon aus, Ta-

citius habe eine Haltung gegenüber Juden vertreten, die als antisemitisch zu qualifizieren sei; als Textbeleg dient hierfür der Abschnitt *De origine et moribus Judaeorum* in den *Historiae*. An diese Form der Judenfeindschaft habe dann etwa Friedrich Nietzsche angeknüpft, der Tacitus als Autorität dafür benannte, dass Juden und freilich auch Christen schon in der Antike als Gegner der Gesellschaft angesehen wurden. Die Autoren kommen dann zu folgender Definition: „The term ‘classical Anti-Semitism’ means a) the sophisticated anti-Semitism of the classically ... educated ..., b) the hostility against the Jews in classical (non-Christian) Antiquity“ (24). Hier zeigt sich ein zentrales sprachliches Problem der Antisemitismusforschung: die Unschärfe der Begriffe. Denn selbst wenn man den Tatbestand unbefragt lässt, ob es überhaupt methodisch zu rechtfertigen ist, zwei unterschiedliche Phänomene mit einem Begriff zu etikettieren, so wird kaum auszumachen sein, welche Kriterien jeweils hinreichend bzw. notwendig sind, um das Gegebensein des „classical Anti-Semitism“ zu beurteilen. Wenn man nicht den Sonderfall Nietzsche konstruiert, wird man sich auch wohl fragen müssen, wie viele der NS-Verbrecher klassische Bildung genossen haben. Und die Begründung, warum man meint, dass man Tacitus’ Haltung Antisemitismus nennen könnte, nämlich u.a. weil es bereits 1898 eine Untersuchung zum Thema Antisemitismus in der Antike gegeben habe, ist wohl kaum ausreichend. Die eigentliche Frage bleibt doch, ob es in der vorchristlichen Antike Antisemitismus „as a cognitive system as well as a belief system“ (VII) überhaupt gegeben hat.

Während sich auch die anderen Untersuchungen des Bandes Spezialthemen widmen, die die konstitutive Verbindung von Völkischer Ideologie und Antisemitismus belegen, ist der Beitrag von H. Mohr „Remarks on ‘The Jew’ as a social Myth and some theoretical Reflections on Anti-Semitism“ ganz anders ausgerichtet: In dreizehn Thesen entfaltet er ein Programm der Annäherung an das Phänomen des Antisemitismus, seiner Sprache, seiner Ikonographie, seiner sozialen und historischen

gesellschaftlichen Bedingtheit und sein Eingebundensein „within a framework of *determinative macro belief systems*“ (3). Er beschreibt mithin nicht nur den Forschungsgegenstand, sondern auch die Methode der Erforschung. Dass den Thesen bisweilen die Systematik abhanden kommt, ist gewiss der Form und dem Gegenstand zu verdanken. Die vielfältigen Erscheinungsformen des Antisemitismus sind offensichtlich resistent gegen eine Systematisierung. Allemal werden hier Leitaspekte einer Antisemitismusforschung deutlich, die, will sie ihre Aufgabe erfüllen, nur transdisziplinär arbeiten kann.

Und vielleicht liegt hier auch das besondere Verdienst des Sammelbandes, nämlich den Nachweis zu erbringen, dass eine solche ertragreich sein kann.

Rainer Kampling